

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1830 - 1852

Weech, Friedrich

Karlsruhe, 1898

Der Theaterbrand

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

der Forstdomänen und Bergwerke, Gustav Adolf Rutschmann, und zwei Jahre später verlor die Residenzstadt ihren angesehensten und beliebtesten Kanzelredner, den Hofdiakonus August Hausrath. Im 41. Lebensjahre erlag er am 2. Februar 1847 den Folgen einer Erkältung, die er sich bei einer Beerdigung zugezogen hatte. Seine Predigten zeichneten sich durch die Macht der Sprache ebenso sehr aus, wie durch den tiefen Eindruck, den selbst auf die der Kirche sonst ganz abgewendeten Kreise die Empfindung machte, daß Hausrath in der tiefsten Seele von dem Inhalt seiner Worte durchdrungen sei. Die Rede, welche er im Jahre 1843 am Grabe des im Duell gefallenen Freiherrn von Goeler hielt, war durch die Unersehbarkeit, mit welcher er nach allen Seiten hin die Wahrheit sagte, geradezu als ein Ereignis bezeichnet worden. „Freunde und Verehrer“ setzten ihm in der Halle des Karlsruher Friedhofes ein Denkmal, von dem seine Büste „mit milden Zügen auf die Gräberreihen vor ihr niederschaut“.

In der gleichen Friedhofshalle wurde am 8. März 1847 ein ehrwürdiger Greis von 82 Jahren, der sein ganzes Leben den Interessen des badischen Fürstenhauses und Landes gewidmet hatte, der Staatsminister Freiherr von Keizenstein (gestorben am 5. März) zur ewigen Ruhe bestattet. Ein großer Zug Leidtragender bewegte sich durch die Straßen der Stadt, Kommissäre des Großherzogs und der Markgrafen, alle Behörden, die Bürgerschaft in großer Zahl, eine Deputation von Heidelberg folgten dem Sarge. Hofprediger Deimling rief in bewegten Worten dem Dahingeshiedenen das letzte Lebewohl in die Gruft nach, über welcher Großherzog Leopold „seinem, seines Hauses und des Vaterlandes Rat und Freund“ ein durch des hochverdienten Staatsmannes wohlgetroffene Büste gezierter Denkmal errichten ließ.

Der Theaterbrand.

Im Jahre 1846 war am 5. Juli die Einwohnerschaft von Karlsruhe durch einen dichten schwarzen Rauch erschreckt worden, der hinter dem Großherzoglichen Schlosse aufstieg. Bald verbreitete sich die Nachricht, daß im Hardtwalde in nächster Nähe der Stadt ein Brand ausgebrochen sei. Rasch war Hilfe zur Stelle. Die Karlsruher Spritzen eilten herzu und traten in Thätigkeit, Sol-

daten wurden kommandiert und hieben mit ihren Seitengewehren junge Holzungen nieder, um den Brand einzudämmen. Auch Bürger aus der Stadt beteiligten sich an den Löscharbeiten, und der Biograph Mathys, des damaligen Abgeordneten und späteren Staatsministers, Gustav Freytag, weiß zu erzählen, daß dieser damals mit einigen seiner Bekannten dabei war, den Kock auszog, kräftig zugriff und sich an gefährlichen Stellen der züngelnden Glut entgegenwarf. Nach einigen Stunden war die Gefahr beseitigt, aber eine nicht unbedeutende Bodenfläche hatte schweren Schaden gelitten. Am 28. Juli ließ der Großherzog durch das Stadtamt den Bewohnern der Residenzstadt für den beim Löschen des Brandes bethätigten Eifer öffentlich seinen Dank aussprechen.

An Eifer hatte es nicht gefehlt. Aber den Mangel einer wohlorganisierten Hilfeleistung hatte man bei diesem Anlasse in peinlicher Weise wahrgenommen. Diese Wahrnehmung war es wohl, die im Oktober 1846 den Turnverein bewog, sich bereit zu erklären, bei einem Brandunglück eine der städtischen Feuerspritzen zu besorgen. Der Stadtrat überließ ihm bereitwillig eine große und eine kleine Handspritze, und eine mit diesen Apparaten vorgenommene Probe fiel zu voller Befriedigung aus.

Am 28. Januar 1847 morgens 4 Uhr brach an der Ecke der Karls- und Amalienstraße im Magazin und den Hintergebäuden des Materialisten Hauser, die mit gefährlichen Brennstoffen aller Art gefüllt waren, ein Brand aus, der gewaltig um sich griff. Als die Löschmannschaft am Plage erschien, konnte ihre Aufgabe nur noch sein, die Nachbarhäuser zu retten. Sie arbeitete mit Eifer und Erfolg. Die Link'schen Spritzen, von Bürgern und dem aus der Infanteriekaserne herbeigeeilten Militär bedient, leisteten den Flammen kräftigen Widerstand. Der Großherzog, die Markgrafen Wilhelm und Max erschienen auf der Brandstätte. Bei Tagesanbruch war der Brand gelöscht und jede Gefahr für die Nachbarschaft beseitigt.

Aber in der Einwohnerschaft herrschte ängstliche Erregung. Mit Schauern las man in den Zeitungen vom 11. Februar die Beschreibung des Brandes, der das deutsche Theater in Pest vernichtet hatte. Näher noch berührte das Karlsruher Publikum am 24. Februar die Nachricht, daß das eben erst neu hergerichtete

Stuttgarter Hoftheater durch einen Dekorationsbrand in Folge von Mängeln der Luftheizung in hohem Grade gefährdet gewesen sei.

Nur vier Tage später, am 28. Februar 1847, einem Sonntag, als eben die Dunkelheit eingebrochen war, kurz nach 5 Uhr Abends, dröhnten die Feuerrufe durch die Straßen Karlsruhes. Schwarzer Rauch drang aus dem Hoftheatergebäude, und alsbald schlugen auch schon Flammen zum Dach heraus und aus den Fenstern. Ein panischer Schrecken erfüllte die ganze Stadt. Die Wiederholung eines an Fastnacht mit großem Beifall aufgeführten Stückes „Der artesische Brunnen“ hatte schon zu früher Stunde eine große Zahl von Personen, denen nur Sonntags der Besuch des Theaters möglich war, besonders Diensthofboten und junge Handwerker, auf der obersten Galerie vereinigt, auch andere nicht reservierte Plätze waren stark besetzt, als eine unvorsichtig angezündete Gasflamme in der Marktgräflichen Loge eine Draperie ergriff und von da fortzüngelnd binnen wenigen Minuten das ganze Haus in einen Feuerherd verwandelte. Von Entsetzen ergriffen strebten die vielen Hunderte, welche den Zuschauerraum füllten und das in den Garderoben schon anwesende Chor- und Balletpersonal den Ausgängen zu. Parterre, Logen und die zweite Galerie, nur mäßig besetzt, leerten sich rasch. Nicht so die dritte Galerie, die dicht gefüllt war und wo alsbald in dem Streben, die Ausgänge zu gewinnen, die größte Verwirrung herrschte. Manchen gelang es, sich durch die Fenster zu retten, andere sprangen von der dritten in die zweite Galerie und von da in das Parterre. Aber die von Weinbrenner bei Erbauung des Hoftheaters hinreichend vorgesehenen Thüren waren zum größten Teil im Interesse der Kontrolle der Eintretenden geschlossen und es fehlte die Geistesgegenwart, sie sofort zu öffnen.

Wer beschreibt die entsetzlichen Szenen, die sich da in dem von allen Seiten herandringenden Qualme abspielten, die Versuche, sich zu retten, den Jammer der an Rettung Verzweifelnden, das Drängen der die Ausgänge vergebens Suchenden? Manche wurden im Gedränge erdrückt, andere erstickten im Rauche und waren tot, ehe sie von den Flammen erreicht wurden. Glückliche die, denen es möglich wurde, rechtzeitig durch Thüren oder Fenster das Freie zu gewinnen, die sich in der Nähe besonnener und aufopferungsfähiger Männer befanden, welche mit eigener Lebensgefahr den von dem schrecklichsten

Landesbibliothek
Karlsruhe



Der Brand des Karlsruher Hoftheaters
am 28. Febr. 1847.

Landesbibliothek
Karlsruhe

Tode Bedrohten Rettung brachten. Rühmlich wurden, als man sich über die Schrecknisse dieses Unglücksabends Rechenschaft geben konnte, die Namen der Theatermitglieder Kieger, Zeis und Hoch, des Theatermeisters Knobloch genannt. Dankbar wurde der Mut und die Besonnenheit der jungen Juristen Gustav und Karl Rärcher, der Polytechniker Arens und Walchner hervorgehoben, dergleichen waren die Namen des Polytechnikers Blind und des Lyceisten von Böcklin in aller Munde, die selbst nur mit Mühe dem Tod entgangen und, empfindlicher Verwundung nicht achtend, eifrig sich am Rettungswerke beteiligten. Nicht mindere Anerkennung wurde dem Oberstleutnant von Peternell und dem Hauptmann von Degenfeld gezollt, die — leider vergebens — alles aufboten, einen Unglücklichen zu retten, der im Begriff, von einem Fenster herabzupringen, von den Unglücksgegnen, die sich an seine Kleider hängten, festgehalten, mit den Kniekehlen hängen blieb und langsam von den Flammen verzehrt wurde. Am lautesten erklang das Lob eines jungen Mannes, Moritz Reutlinger, der durch seine Lokalkenntnis und unerschrockene Entschlossenheit, indem er die verschlossene Thüre eines zweiten Ausganges der Galerie mit mächtigem Kraftaufwand sprengte, 36 Personen, die den sicheren Flammentod vor Augen hatten, das Leben rettete.

Gegen 7 Uhr stürzte mit gewaltigem Getöse der Dachstuhl des Hauses ein und begrub unter seinen Trümmern alle, die keinen Ausgang gefunden. Lebende waren sicher nicht unter ihnen, die Flammen und der Rauch hatten längst alles Leben vernichtet.

Inzwischen waren aber nicht nur jammernd und weinend Tausende von Einwohnern auf dem Schloßplatz und in den benachbarten Straßen zusammengeströmt, sondern zur Hilfe bereit waren Bürger und Militär von allen Seiten herbeigeeilt und arbeiteten, unbekümmert um die grimmige Kälte der Winternacht, um den tosenden Wind, an den Löschgerätschaften, um wenigstens den Herd des Feuers auf das Hauptgebäude zu beschränken und, wo es noch möglich war, durch Anlegen von Leitern Rettungswege zu eröffnen. Die Spritzenmeister Dölling und Bauz, Erleben, Rüppele und Goldschmidt leiteten den Dienst der städtischen Spritzen, Bahningenieur Klingel, Bahnhofsaufseher Fost und Maschinenmeister Druti waren bei der Löschmaschine des Bahnhofs, Oberleutnant Adolf

Schwarz bei jener der Artillerie thätig. Der Adjutant des Prinzen Friedrich, Hauptmann von Neubronn, Hofbaumeister Künzle, Hofkapellmeister Fischer, Schloßwächter Rapp und Hoffattler Lautermilch legten an einer, Kaufmann Dannbacher und Kommissionär Mors, ein gewandter Turner, an der andern Seite des Gebäudes Leitern an, welche vielen den Weg der Rettung öffneten, Adolf Hirsch und der Schloßwächter Lobs zeichneten sich besonders durch unermüdlige Thätigkeit als Bütenträger aus. Das ganze Dienstpersonal des Schlosses und des Marstalls leistete willig jede Handreichung, die ihm angefohnen wurde. Dem Kommandanten der Schloßgartenkaserne, Lieutenant Sachs, mit seinen Soldaten gelang es, das kleine Dienstwohngebäude des Theaters zu erhalten. Daß aber noch mehr als der beste Wille und die höchste Aufopferung der eigenen Person eine feste Organisation und Disziplin in Stunden der Gefahr auszurichten vermag, bewies das neugebildete Pompierkorps der Nachbarstadt Durlach, das unter dem Befehle seines Hauptmanns Hengst herbeigeieilt war und mit Ruhe und Sicherheit sich an den Rettungsarbeiten beteiligte.

Um 11 Uhr nachts war auch die Gefahr für die Nachbarschaft der Brandstätte beseitigt, aber noch lange schlugen aus den rauchenden Mauerresten die lohenden Flammen empor.

Als es möglich wurde, die Zahl der unglücklichen Opfer des Brandes festzustellen, ergab sich, daß 63 Menschenleben zu beklagen waren, darunter 27 in Karlsruhe gebürtig, zum größten Teil junge Leute, 24 unter zwanzig, 9 unter 15 Jahren.

Frägt man nach den Ursachen, daß das Unglück einen so großen Umfang annahm, so war ohne Zweifel schon bei dem Baue des Hoftheaters, durch die dem Baumeister auferlegte Sparsamkeit veranlaßt, ein großer Fehler begangen worden, indem man nur Holztreppe anlegte. Schlimmer war, daß nach Weinbrenners Tode ein in Paris erzogener Architekt, v. Schlick, eine Anzahl von Ausgängen verschloß, andere zum Öffnen nach innen einrichtete und „zur Verbesserung der Akustik“ die Decken und Logenbrüstungen mit bemalter Leinwand überpolsterte, die Logen mit Seidenstoff und Perkal drapierte. Dazu kam, daß infolge des durchaus verständigen Abschließens des Hauptgashahnnens fast im gleichen Augenblicke, da der Brand ausbrach, Gänge und Treppen finster waren und endlich, daß man, in der

Meinung, das Parterre sei geräumt, zur Abhaltung des Luftzuges die äußeren unteren Thüren und Fenster schließen ließ. An die zahlreichen Paragraphen der im Jahre 1840 von dem Oberhofverwaltungsrat erlassenen Feuerpolizeigesetze für das Hoftheater dachte beim Ausbruch dieser entsetzlichen Katastrophe wohl niemand. Begreiflicher Weise war man geneigt, der erst kürzlich eingeführten Gasbeleuchtung einen wesentlichen Teil der Schuld aufzubürden. Aber die schon erwähnte Thatsache, daß der Hauptgashahn rechtzeitig geschlossen worden war, genügte, die Grundlosigkeit dieser Annahme darzuthun.

Am Nachmittag des 4. März fand die Beerdigung der Verunglückten statt. Schon um 4 Uhr wurden alle Läden und Gewölbe in der Langen Straße und allen Nebenstraßen geschlossen. Beim Rathause versammelten sich die Verwandten der Verunglückten und das ganze Leichengefolge. Um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr setzte sich der imposante Trauerzug ernst und feierlich unter Vortritt eines Musikcorps, welches Trauermärsche spielte, in Bewegung und nahm seinen Weg über den Marktplatz durch die Lange- und Waldhornstraße zum Friedhof. Einem voranschreitenden Trauermarschall folgten die evangelischen, katholischen und israelitischen Geistlichen, denn Angehörige aller Bekenntnisse befanden sich unter den Opfern des Brandes. Nach ihnen kamen die Verwandten der Verunglückten, die Vertreter der Hof-, Civil- und Militärbehörden, die Mitglieder des Sängerbundes, die Innungen mit ihren Fahnen. Eine große Zahl von Einwohnern und die Garnison aller Waffengattungen schloß sich an. Zu beiden Seiten der Straßen bildete eine außerordentliche Menschenmenge Reihen und begleitete mit ersichtlich schmerzlicher Teilnahme lautlos den dahinschreitenden Trauerzug. Die Bewohner der Waldhornstraße hatten Cypressen aufgestellt und Trauerguirlanden von Flor mit weißen Rosetten garniert aus den oberen Fenstern über die Straße gezogen.

Vor der Friedhofskapelle standen acht Särge mit den Resten der Verunglückten und wurden unter dem Geleit des Zuges zu den beiden Gräbern zunächst der Gruftenhalle gebracht, in welche sie versenkt wurden. „Die einfachen herzlichen Worte des Trauerredners, des evangelischen Dekans Sachs — so sagt ein gleichzeitiger Bericht*)

*) Die Brochüre „Der Hoftheaterbrand in Karlsruhe“ von E. G i a v i n a, Karlsruhe 1847, mit 4 lithographierten Ansichten, die hier reproduziert sind, enthält u. a. stenographisch aufgenommene Mitteilungen von Geretteten und Augenzeugen sowie die bei den Trauergottesdiensten gehaltenen Predigten.

— und das schöne, gottvertrauende Gebet des katholischen Geistlichen, Dekans G a ß, und seine würdevolle, rührende Einsegnung, sowie endlich das erhebende Gebet des israelitischen Geistlichen, Rabbinatsverwesers W i l l s t ä t t e r, machten einen erschütternden Eindruck auf die versammelte Menge, die durch das großartige Unglück schon von tiefer Rührung ergriffen war. Kein Auge blieb thränenleer und lautes Weinen unterbrach zum öftern die Geistlichen, als sie nach den einzelnen Bekenntnissen die Namen der Verunglückten nannten.“

Am 7. März, dem Sonntag Deuli, wurden auf Befehl des Großherzogs, welcher an dem schrecklichen Unglück den tiefsten Anteil nahm, in den Gotteshäusern Karlsruhes Trauerfeiern abgehalten. In der evangelischen Stadtkirche hielt Hofprediger Deimling die Predigt, in der katholischen Stadtpfarrkirche Professor Pelissier. In großer Zahl und tiefbewegt wohnten die Gemeindeglieder den Trauergottesdiensten bei. In der katholischen Pfarrkirche fand ferner am 8. März ein Traueramt statt, der weite Raum der Kirche vermochte die Andächtigen aller Stände kaum zu fassen. Auf Anregung und unter Leitung des Hofkapellmeisters Strauß wurde das Requiem von Mozart von dem Gesamtpersonal der Hofoper und der Hofkapelle ausgeführt. Am gleichen Tage wurde auch in der Synagoge durch Rabbinatsverweser Willstätter eine Trauerfeier abgehalten.

Über der gemeinsamen Ruhestätte der Verunglückten ließ Großherzog Leopold ein würdiges Denkmal setzen. Auf einem hohen Postament von Granit, welches ihre Namen in Goldbuchstaben enthält, erhebt sich ein Engel mit der Friedenspalme, von Bildhauer Franz Xaver Reich in carrarischem Marmor vortrefflich ausgeführt.

Schon am 1. März hatte der Großherzog, der, obgleich unwohl, auf der Brandstätte erschienen war, auf welcher auch die Markgrafen Wilhelm und Max verweilt hatten, bis jede Gefahr für die Nachbarschaft vorüber war, durch das Ministerium des Innern allen, die sich an dem Rettungswerk beteiligt hatten, seinen Dank aussprechen lassen und am 2. März beauftragte er den Staatsrat Beck, öffentlich kund zu thun, welcher aufrichtigen und innigen Anteil er an der Trauer nehme, in welche so viele Familien versetzt worden seien und welcher schmerzlichen, nie verlöschenden Eindruck dieses gräßliche Ereignis in seinem Herzen zurücklassen werde.

Die Bürgerschaft fühlte sich gedrängt, dem Landesherrn für die

erwiesene Teilnahme ihren Dank auszusprechen. In dieser Absicht begab sich Gemeinderat und Ausschuß am 13. März, gefolgt von mehr als 1500 Bürgern und Einwohnern, vom Rathhause in feierlichem Zuge nach dem Schlosse. Von dem Großherzog und der Großherzogin huldreich empfangen, überreichte die Stadtbehörde, den Oberbürgermeister Daler an der Spitze, eine Adresse, welche diesen Gefühlen Ausdruck verlieh. Der Großherzog, erfreut über den neuen Beweis der Anhänglichkeit und Liebe der Karlsruher Bürger, versicherte die Abordnung, daß er für Errichtung eines Nottheaters Sorge tragen und möglichst bald ein neues Theater erbauen lassen werde. Er trat sodann mit der Deputation auf den Schloßplatz mitten unter die versammelten Bürger und sprach ihnen für ihre Huldigung seinen Dank aus, den diese mit begeisterten Hochrufen erwiderten.

Die Erregung der durch das schreckliche Unglück tief erschütterten Gemüther äußerte sich, wie in solchen Fällen leicht begreiflich, durch die Furcht vor einer Wiederholung ähnlicher Vorfälle. Es ging ein dumpfes Gerücht durch die Stadt, daß für den Abend des 28. März durch eine Zigeunerin ein abermaliger großer Brand prophezeit sei. Einerseits um den Leichtgläubigen Trost in ihrer Angst zu bringen, anderseits um zu verhindern, daß etwa Bosheit und Mutwille in so erregten Tagen ihr Spiel trieben, wo nicht gar eine finstere That vollführt werde, um aus der herrschenden Verwirrung verbrecherischen Gewinn zu ziehen, war eine Anzahl von Bürgern mit dem Schützenkorps und dem Turnverein zusammengetreten, um in den Nächten vor und nach dem 28. März in den Straßen der Stadt zu patrouillieren und dadurch die geängstigten Gemüther, besonders des weiblichen Geschlechtes, zu beruhigen.

Eine erfreulichere Folge der alle Kreise der Einwohnerschaft tief bewegenden Empfindungen, welche der Theaterbrand hervorgerufen, war, daß der Appell an die öffentliche Mildthätigkeit überall die Hände zum Geben öffnete. Abgesehen von einer Reihe von Sammlungen, welche einzelne Personen zu Gunsten einiger besonders schwer betroffenen Hinterbliebenen Verunglückter veranstaltet hatten, nahm sich ihrer die Armentkommission an, die einen Aufruf erließ, dessen Ergebnis ein sehr befriedigendes war. Sie konnte im Juni veröffentlichen, daß die Summe von 1082 fl. ein-

gegangen und alsbald in zweckdienlicher Weise verteilt worden sei. Außerdem hatte sich ein eigenes Komitee zur Hilfeleistung für unbemittelte Hinterbliebene der Opfer des Theaterbrandes gebildet, in dessen Namen Ernst Glock, S. v. Haber und Söhne, L. Homburger, August Klose, Jakob Kufel und Heinrich Rosenfeld um milde Beiträge baten. Der Cäcilienverein brachte zu deren Gunsten im Eintrittsjahre das Alexanderfest von Händel zur Aufführung, wobei die ersten Kräfte der Oper: Frau Fischer, Fräulein Rutschmann, die Herren Haizinger und Oberhoffer die Solopartien übernommen hatten. So erwuchs auf den rauchenden Trümmern des vernichteten Theaters die Blüte ächter Menschenfreundlichkeit. Aber auch ein dauernder Gewinn für die künftige größere Sicherheit der Einwohnerschaft bei Brandfällen ergab sich aus den Erfahrungen der Schreckensstunden des 28. Februar 1847. Ihnen verdankt man — wovon an anderer Stelle ausführlicher zu reden sein wird — die Gründung der freiwilligen Feuerwehr der Residenzstadt.
